

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
G. M. Sed'sche Buchdruckerei
Dito Sed.

Inserate: Kleine Pettzeile 20 Bsp.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 3.

Freitag, den 4. Januar 1918.

75. Jahrgang.

Halset den Dieb!

Der Kampf um Brest-Litowsk ist im vollen Gange. Mit allen Mitteln der sünftigen Diplomatie sind die Staatsmänner der Westmächte bei der Arbeit, um das im Werden begriffene Friedenswerk zu fördern, die ganze Allianz, die sich im tiefsten russischen Winter verheißungsvoll entwickeln will, aus dem Erdreich wieder mit samt ihren Wurzeln herauszureißen und zu zerschneiden. Und mit der Frechheit des Bangsingers, der, auf frischer Tat ertappt, seine Beute oder wenigstens seine Person in Sicherheit bringen will und „Halset den Dieb!“ in die Menge hineintrifft, um die Rolle des Verfolgten mit derjenigen des eifervollen Verfolgers zu vertauschen, so setzt der westmächte Verband mit seinem überlauten Preßgesinde über listige Manöver der deutschen Unterhändler, denen die abnungslosen Russen zu erliegen drohen, während doch in Wahrheit von London und Paris aus fieberhaft gearbeitet wird, um den Verbündeten im Osten von den Wegen, die zum Frieden führen, fortzuschleichen. Der Dieb versteht es vortrefflich, das um ihn entstandene Geräusch von seiner Person abzulenken. Aber das Publikum, das er irreführen möchte, ist gewarnt. Wollen sehen, ob es auch diesmal wieder die Beute bezahlen wird.

Die Russen sollen gewarnt werden, sich ernstlich mit uns einzulassen. Auf nichts geringeres als ihre Seele hätten wir es abgesehen, nachdem wir ihren Reichthümer mit den Waffen in unsere Gewalt gebracht. Wir heuchelten Friedensliebe und Menschlichkeit vor, nur um ein gutes Geschäft zum Abschluß zu bringen, und wenn Lenin und seine Freunde sich wirklich und endgültig von den Bundesgenossen des einstigen Zaren trennten, würden sie rettungslos der deutschen Sklaverei ausgeliefert sein. Und nur um sie vor diesem Schicksal zu bewahren, würde man doch zusehen, ob die Westmächte nicht in irgendeiner Form Zutritt zu den Verhandlungen von Brest-Litowsk gewinnen könnten. So läßt man z. B. die englische Arbeiterschaft bei dem in Stockholm weilenden Vertreter der Petersburger Regierung vorsichtig anknöpfen, ob diese nicht bereit wäre, den Friedensschluß solange zu vertragen, bis eine internationale Sozialistenkonferenz stattgefunden hätte. Man denke nur, eine internationale Sozialistenkonferenz! Am 1. Mai 1917 sollte nach langwierigen und geräuschvollen Vorbereitungen diese Konferenz in der schwedischen Hauptstadt eröffnet werden; aber sie mußte erst auf Tage, dann auf Wochen und Monate und schließlich auf den St. Nimmerleinstag verschoben werden, weil die großmächtigen Gebieter der britischen und französischen Genossen diese nicht den Gefahren einer unmittelbaren Berührung mit deutschen Sozialisten ausliehen wollten. Und eben wieder hat der jetzt belagerte Herr Clemenceau sogar Bässe für Petersburg verfertigt, weil auch dieser Boden ihm zurzeit für die empfindlichen Gemüther seiner Landeskinder zu gefährlich dünkt. Also da sollen die Russen das Zustandekommen einer internationalen Konferenz abwarten? Man glaubte sie damit wohl bei ihrer Schwäche, ja sogar bei ihrer schwächsten Seite zu packen, aber die Erfahrungen des vergangenen Jahres sind sicherlich nicht nutzlos an ihnen vorübergegangen.

Undersucht Herr Orlando, der italienische Ministerpräsident, Frieden wollt Ihr? Aber natürlich, warum denn nicht — Ihr braucht Euch bloß an uns und unsere Verbündeten zu halten, ja Ihr müßt Euch an uns wenden, denn wir sind diejenigen, die allein den Frieden aufrichtig herbeiführen und die allein auch imstande sind, ihm Sicherheit und Dauer zu geben. Die Deutschen — merkt Ihr denn nicht, daß es denen bloß darum zu tun ist, ihren Raub in die Schenken zu bringen, um danach über die anderen Völker herfallen zu können, die sie bis jetzt noch nicht völlig unterwerfen konnten? Wollt Ihr Euch wirklich zu Opfern feindlicher Ränke hergeben, die doch eigentlich so plump sind, daß Ihr sie durchschauen müßt? Vor allem nur keine Überstürzung, laßt Euch Zeit zur Überlegung; noch sind die eisernen Wärfel nicht zum letzten Male gefallen, es kann alles ganz anders kommen, auch im Osten, und Ihr entgeht der Gefahr des Bürgerkrieges, mit der Ihr unfehlbar früher oder später rechnen müßt, wenn Ihr Euer Land jetzt den Barbaren ausliefert. So tönt und girt es vom Liber zur Kew. Aber dort kann man aus diesem Gerede nur die Aufforderung zur Fortsetzung des Krieges herausgehören — und gerade diese ist es, die man unter allen Umständen verhindern will. Solange also den Russen kein Mittel gezeigt wird, wie sie, ohne einen Sonderfrieden abzuschließen, weiterem Untergang entgegen können, solange ist alles Bitten und Flehen ebenso umsonst wie alles Schmeicheln und Drohen. Der allgemeine Friede, ja allerdings, für den sind sie sofort und an erster Stelle zu haben — aber „vorbehaltlos und ausnahmslos“ heißt es da in den Abmachungen von Brest-Litowsk: zu ihm mühten sich alle kriegsführenden Länder, von England herunter bis Panama und Honolulu bekennen, sonst nehmen die Verhandlungen mit den Westmächten unweigerlich ihren Fortgang. Die braven Briten lernen hier wieder einmal eine Rekrise ihrer Alliertenpolitik kennen: sie knüpften mit dem famosen Londoner Vertrag vom 4. September 1914 ein einmaliges Reg gegen uns auf, und jetzt wird ihnen selbst dieses Reg über den Kopf geworfen. Und da sage noch jemand, es gebe keine Gerechtigkeit in der Weltgeschichte!

Rein, diesmal wird alle Diplomatenclauder nichts helfen. Am 4. Januar gibt es in Brest-Litowsk ein freundliches Wiedersehen, und in Petersburg sitzen bereits zahlreiche deutsche Sachmänner mit russischen Bevollmächtigten zusammen, um wieder aufzubauen, was der Krieg zerstört hat. Die Luft ist rein und wird hoffentlich rein bleiben.

In der letzten Stunde.

Allerlei Verhandlungsmanöver.

Es war voraussehen, daß die Presse der Verbände-

mächte alle Ränke aufwenden würde, um die klare Lage in Brest-Litowsk zunächst nach Möglichkeit zu verwirren. So gibt eine Kopenhagener Meldung die Meinungsäußerung des Petersburger englischen Botschafters Buchanan wieder.

Danach soll der Botschafter in seinem letzten Bericht an Lloyd George darauf hingewiesen haben, daß es keinen anderen Ausweg gäbe, als gemeinsam mit Rußland die Friedensverhandlungen einzuleiten.

Su gleicher Zeit meldet ein Amsterdamer Blatt, die Londoner „Daily News“ veröffentlicht einen längeren Artikel zur Lage, in dem der Petersburger Korrespondent des Blattes schreibt:

Nach meiner Überzeugung können die deutschen Friedenspläne nur dadurch vereitelt werden, daß wir Friedensbedingungen bekanntgeben, die sich möglichst genau mit den russischen Bedingungen decken, um dann an der Friedenskonferenz teilzunehmen und gleichzeitig die demokratische Bewegung in Deutschland zu unterstützen.

Am 4. abends läuft die von den Mittelmächten den Gegnern gestellte Frist zur Antwort ab; noch aber haben sie — am Vorabend der Entscheidung — sich nicht schlüssig gemacht, wer antworten soll, ob Wilson, Clemenceau oder Lloyd George. Die „Times“ weilt nur zu berichten, daß die Antwort der Westmächte wahrscheinlich eine neue Aufstellung der Kriegsziele in Form eines Aufrufes an die feindlichen Völker“ enthalten werde. Daß dieses Mittel nicht versagt, weiß man im Viererband. Völker und Regierungen der Mittelmächte sind eins. Der klare Wortlaut des Vertrages von Brest-Litowsk macht alle Winkelsätze der Entente ausfallen. Der Abend des vierten Januartages wird über Krieg oder Frieden entscheiden.

Die Haltung der Entente.

Wie der Pariser „Matin“ mitteilt, schweben zwischen London, Paris und Washington Verhandlungen über die Antwort der Entente auf die erwartete Einladung der Maximalisten zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen; es ist noch nicht bestimmt, wer die Antwort im Namen der Entente erteilen wird, aber es steht bereits fest, daß sie ablehnend sein wird mit der Begründung, daß die Vertreter Deutschlands kein Vertrauen verdienen.

Die Presse der Linken in Frankreich beschwört unterdessen die Regierung Clemenceau, die Beziehungen mit den Maximalisten wenigstens indirekt aufzunehmen, um nicht Rußland vollständig von Frankreich loszulösen und dieses jeden Einflusses auf die Friedensverhandlungen zu berauben. Der sozialistische Abgeordnete Sembat äußert in der „Lanterne“ die Überzeugung, daß das Jahr 1918, wenn es nicht den Frieden, so doch die Entscheidung über das Ergebnis des Weltkrieges bringen werde. Denn diese Entscheidung falle jetzt in Rußland. Wenn Deutschland ungestört seinen wirtschaftlichen Einfluß in Rußland organisieren könne, so sichere es sich die Vorherrschaft über ganz Osteuropa und Asien für das ganze Jahrhundert, und selbst wenn es in der Folge des Krieges auf Elb- und Ostpreußen verzichten sollte, so könnte ihm die Vorherrschaft im Osten nicht mehr genommen werden. Wenn Frankreich jetzt in dieser kritischen Periode des Krieges die Armeekreuze, so verliere es seinen Einfluß auf die große Entscheidung des Krieges. Das sozialistische „Journal du Peuple“ macht darauf aufmerksam, daß Clemenceau durch die Verweigerung der Bässe für die Russlandreise der französischen Sozialisten den Beweis geliefert habe, daß er die falsche Politik fortsetze, die Briand und Ribot begonnen hätten. Clemenceau fürchtet sich davor, den Eindruck zu erwecken, als ob er Furcht habe. Der Feind wisse, wie man in Frankreich denke, ebenso gut, wie man in Frankreich über das unterrichtet sei, was in Deutschland vorgehe. Alle Völker seien bereit zu einem ehrenvollen Frieden, und es sei nicht ehrlich, wenn Clemenceau den Sozialisten die Reispässe verweigere aus Furcht vor dem schlechten Eindruck, den ihre Bewilligung auf die Soldaten an der Front machen könnte.

Der Petersburger Korrespondent des „Hufstadt-Blatt“ meldet von Sonnabend, die Ententebotschafter hätten sämtlich ihren Regierungen erklärt, daß sie in den Beziehungen zu Rußland keinen anderen Ausweg sähen als sich an den Friedensverhandlungen zu beteiligen. Buchanan empfahl in seinen letzten Berichten ein Nachgeben als wünschenswert.

Brest-Litowsk im Hauptauschuß.

A. Berlin, 3. Januar.

Im Reichstage herrschte heute vormittag bereits reges Leben. Sämtliche Fraktionen bis auf die Gruppe der Deutschen Fraktion waren zu Sitzungen einberufen, bis sich natürlich mit den Verhandlungen in Brest-Litowsk beschäftigten.

Mit Rücksicht auf die Fragen, die zur Erörterung stehen, ist man auf Seiten der Mehrheitsparteien der Meinung, das Selbstbestimmungsrecht der Völkern in den besetzten Gebieten nicht durch ein eigentliches Plebiszit, sondern durch parlamentarische Körperschaften ausprechen zu lassen, die auf einer breiten demokratischen Grundlage gebildet werden sollen. Die Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten möchte man im Einvernehmen mit den militärischen Stellen nach einer bestimmten, nicht zu lange ausgedehnten Frist, die von der russischen Demobilisierung datieren würde, vornehmen lassen. Der Grundgedanke der Mehrheitsparteien ist der, einen solchen Frieden — Sonderfrieden — zustande zu bringen, der auch bei einer späteren nichtbolschewistischen Regierung keinerlei Revanchegedanken Raum lassen würde.

Die Frage der Teilnahme der Grenzvölker, die noch in der Schwebe war, ist am heutigen Tage gelöst worden. Staatssekretär v. Kühlmann hat seine Bereitwilligkeit erklärt, mit den Vertretern der Ukraine in Brest-Litowsk zu verhandeln. Die Ukrainer werden wahrscheinlich ein Dekret über die Selbstständigkeit der Ukraine überreichen. Die Wünsche der Polen nach einer Vertretung in Brest-Litowsk seien in Wien und Berlin wohlwollend geprüft worden. Es wird den Polen erwidert werden, bei gewissen Sonderfragen durch Sachverständige ihre Ansichten vortragen zu lassen.

Die erste Ausschussung.

Die Verhandlungen des Hauptauschusses wurden mit Hoffnungen auf einen guten Frieden eröffnet vom Vorsitzenden Abgeordneten Fehrenbach vom Zentrum. Prinz v. Schönau-Carolath wurde zum Berichterstatter für das Plenum bestimmt.

Reichskanzler Graf v. Hertling erkannte das Bedürfnis des Reichstages an, mit der Regierung über die Vorgänge in vertrauensvoller Fühlung zu bleiben. Die jetzigen Mitteilungen gelten für die Vergangenheit und heute, ob sie morgen noch gelten werden, wissen wir nicht. Zwischenfälle sind nicht ausgeschlossen. Doch sind gute Hoffnungen vorhanden, die Verhandlungen zu befriedigendem Ende zu führen.

Unterstaatssekretär vom Auswärtigen Amt v. d. Busch in Vertretung des in Brest-Litowsk weilenden Staatssekretärs v. Kühlmann gibt zunächst einen geschäftlichen Überblick. Gewisse Schwierigkeiten seien entstanden durch die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, die in den Vordergrund getreten sei, da Rußland gegenüber Finnland dieses Recht zugesprochen habe. Dann gab der Unterstaatssekretär vertrauliche Aufklärungen wirtschaftlicher Natur. Der Ausschuss begann darauf die Behandlung der politischen Fragen.

In die Mitteilungen des Unterstaatssekretärs von dem Busche knüpft sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in der der Wunsch des Ausschusses, die Denkschrift von Nothbach und Schiemann, die im Kriegsministerium ausgearbeitet sein soll, kennenzulernen, hervortritt. Abg. Erzhberger (Zentr.) bringt zum Ausdruck, daß er mit den Erklärungen der deutschen Delegation in Brest-Litowsk einverstanden sei. Das Selbstbestimmungsrecht der in Frage kommenden Völkern müsse klar und offen zutage treten. Die Behandlung des litauischen Landesrates durch die Militärverwaltung sei nicht zu billigen und zu verurteilen. Reichskassellsekretär Graf Roederer teilt mit, daß der litauische Landesrat in den nächsten Tagen zusammenzutreten werde. Er sei bereits im Dezember einberufen gewesen, habe aber selbst den Wunsch geäußert, die eigentlichen Sitzungen erst im Januar aufzunehmen. Abg. Dr. David (Soz.) weist darauf hin, daß das, was der Staatssekretär Roederer mitgeteilt habe, längst allen bekannt gewesen sei. Man solle mit der Geheimdiplomatie endlich aufhören. Dann polemisiert er in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes gegen die Alldeutschen. Das Selbstbestimmungsrecht der russischen Grenzvölker würde am besten durch demokratisch gewählte Volksvertretungen ausgeübt, denen auch die Landesverwaltung möglichst bald zu übertragen wäre. Nachdem ein Vertreter des Kriegsministeriums noch mitgeteilt hat, daß dort von einer Denkschrift der Herren Nothbach und Schiemann nichts bekannt sei, wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Der Krieg.

Neujahr an der englischen Front.

Nach einem Bericht der Londoner „Times“ wurde das neue Jahr von den britischen Truppen an der Westfront mit einem plötzlichen Orkan von Geschützfeuer eingeleitet. Am Mitternacht wurden zwölf Salven aus zwölf Batterien abgegeben. Dabei wurden bestimmte Punkte systematisch beschossen, während die leichteren Geschütze einen Regen von Schrapnell über das ganze Gelände niedergehen ließen. Die Deutschen antworteten auf dieselbe Weise oder indem sie mehrere Minuten lang Gordinenfeuer abgaben.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 3. Jan. (Mitteil.) Im St. Georg- und Bristol-Kanal wurden durch unsere U-Boote 7 Dampfer und 1 Segler mit rund 24.000 Brl. Reg. Ton. vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Charleston“ mit Kohlenladung und 4 schwer beladene bewaffnete Dampfer, von denen zwei offenbar Munition als

Ladung hatten, da sie nach auffallend schwerer Detonation sofort sanken. Vom englischen Dampfer „Charleston“, der durch die Artillerie des U-Bootes niedergelämpft wurde, ist ein Geschütz erbeutet worden, zwei Leute der Besatzung wurden gefangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Berlin, 3. Jan. Nach der amerikanischen Zeitung „Public Ledger“ ist aus Angaben des Leiters des englischen Schiffahrtsamtes Sir Maolach zu ersehen, daß seit dem 25. Februar in siebenmonatiger Unterwassertätigkeit die Deutschen mehr als 5 Mill. Tonnen englischer Handelsschiffe versenkt haben und dazu 1 Million Tonnen sämtlichen feindlichen und neutralen Handelsschiffsraums. Die Zeitung erklärt, daß diese Zahlen beweisen, daß die Deutschen ihrer Bräuterei in unangenehmer Weise nahe gekommen sind, und sie fügt noch hinzu: Die Bedeutung dieser schauerhaften Tatsache sollte sich das amerikanische Volk vor Augen halten. — Die Angaben Maolachs bestätigen erfreulicherweise die Angaben des deutschen Admiralsstabs und zeigen, daß ein guter Teil des versenkten, bisher als neutral oder sonst feindlich angesehenen Schiffsraums ebenfalls auf englische Rechnung zu schreiben ist. Was sagen Lloyd George und Lord Geddes zu diesen Angaben ihres Ministerkollegen?

Kleine Kriegspost.

Berlin, 3. Jan. In den nächsten Tagen werden aus dem Gefangenlager in Ruhleben 300 stielgefangene Engländer über Holland ausgetauscht. Es handelt sich dabei um Leute, die über 45 Jahre alt sind, und um Kranke.

Hannover, 3. Jan. Generalfeldmarschall v. Hindenburg beantwortete einen Newjahres-Glückwunsch des biesigen Magistrats mit einem Telegramm, in dem er die Aufmerksamkeit auf einen der schweren Opfer würdigen Frieden ausdrückt.

Konstantinobel, 3. Jan. Aus dem Gebiet von Aben wird gemeldet, daß das Gebiet völlig ruhig ist. Ein Versuch der Engländer, Marinekruppen bei Dodeiba zu landen, scheiterte.

Amsterdam, 3. Jan. Der „Manchester Guardian“ drückt in einem längeren Artikel die Hoffnung aus, daß Lloyd George das Land von den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz (Wirtschaftskrieg nach dem Frieden) befreien werde.

Osag, 3. Jan. Trotz des Einspruchs von allen Seiten wird das englische Luftministerium in das britische Museum verlegt werden.

Eugano, 3. Jan. Die römische „Epoca“ berichtet, der Minister des Innern habe strenge Vorschriften für die Internierung aller noch in Italien befindlichen Deutschen, Österreicher und Ungarn erlassen.

Vom Tage.

Die größte politische Stunde des Weltkrieges.

Bern, 3. Jan. Der „Basler Korrespondent“ der „Stampa“ drahtet: Man sei sich in London bewußt, die größte politische Stunde des Weltkrieges zu erleben. Das Zusammenwirken von Umständen, darunter das Ergebnis des Arbeiterkongresses und die nachdrückliche Haltung des vollständigen Londoner Blattes „Daily Express“ bestärkt dieses Gefühl. Dazu kommt noch, daß auch „Manchester Guardian“ auf das bestimmteste zu den großen Fragen des Augenblicks Stellung nimmt und schreibt: „Es sei völlig unnütz, den Versuch zu unternehmen, einer so schwierigen Gesamtlage mit den gebräuchlichen Schlagwörtern wie „Friedensfallen“ und „Deutsche Intrigen“ beikommen zu wollen. Wirkliche Lebensfragen ständen auf dem Spiele und dürften nicht mehr leichtsinnig betrachtet und angepaßt werden, sondern müßten von Staatsmännern behandelt werden, die sich ihrer Verantwortung gegenüber den Mitbürgern und der Welt bewußt sind.“

Die Schule des Lebens.

Original-Roman von Leonhard Kefner.

25. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Fünf Minuten vor sieben stand Georg an der verabredeten Stelle. Ein kräftiger Wind wehte und Georg froh ein bißchen. Rehn Minuten wartete er. Nach allen Seiten hielt er Umschau, ob sich nicht ein kleines, zierliches Fräulein zeigen wollte. Nichts! Sie stand vor ihm. Er nahm den Hut tief ab.

„Fräulein Franziska, ich danke Ihnen, daß Sie kamen.“ Franziska sah reizend aus. Aus dem silberhellen Schmuckbogen leuchtete ihr rosiges und doch so verführerisches Gesicht. Und mit unsicherer Stimme hab sie zu ihm an:

„Ich bin nur gekommen, um Ihnen zu sagen.“

Georg unterbrach sie.

„Aber wir können doch hier nicht bleiben.“

„Ja, wo wollen Sie denn hin?“

„Sie holen sich in der Kälte den Tod.“

Franziska lächelte zu ihm hinauf:

„Wäre das nicht vielleicht das Beste?“

Franziska, wie können Sie so sprechen? Kommen Sie!“

Und Franziska schritt mit ihm über den Damm auf die Königsstraße zu.

„Glauben Sie, daß es hier wärmer ist?“ fragte sie wieder mit ihrem leisen Lächeln.

„Fräulein Franziska, nein, ich glaube es nicht. Aber wollen wir mal ganz vernünftig sprechen? Es ist sehr kalt und es ist am besten, ein kleines Kaffeehaus aufzusuchen, das hier in der Nähe liegt.“

Franziska blieb stehen. Sie befeuerte ihre hübschen braunen Augen fest auf die Georgs.

„Derr Barter, ich kam, um Ihnen Bescheid zu sagen.“

„Nein, das ist nicht wahr.“

„Das ist doch wahr. — Sehen Sie, was soll aus uns beiden werden?“

„Zwei glückliche Menschen.“

„Das werden wir nie.“

Die englischen und französischen Schiffe verlassen Archangel.

Amsterdam, 3. Jan. Wie ein hiesiges Blatt aus London meldet, haben die englischen Schiffe Archangel verlassen, nachdem die Depots, die die Alliierten dort eingerichtet hatten, abgedrohen und eingeladen worden waren. Wie verlautet, sind auch die französischen Schiffe aus dem Eismeer verschwunden.

Schlechte Wirtschaftslage in Italien.

In der englischen Zeitschrift „New Europe“ macht der Mitarbeiter Guglielmo Emanuel höchst düstere Mitteilungen über die Wirtschaftslage in Italien. Er berechnet, daß vor dem Kriege die italienische Industrie mindestens 10 Millionen Tonnen Kohlen pro Jahr nötig hatte. In den ersten sechs Monaten des Jahres 1917 wurden jedoch in Italien lediglich 2549600 Tonnen Kohlen ausgeführt. Italien sei infolgedessen das einzige der alliierten Länder, in dem die Fabriken, die nicht für rein militärische Zwecke arbeiteten, wegen Mangels an Heizmaterial den Betrieb einstellen mußten. Da die Regierung lediglich für die Kriegsindustrien Heizmaterial sicherte, so stieg der Marktpreis der Kohle für Private auf 600 bis 700 Lire pro Tonne. Der beste Rat, den die Regierung den Wohlhabenden gab, war der, sie müßten nach Sizilien gehen, um sich dort an der Sonne des Südens zu wärmen. Da jedoch nicht alle in der Lage waren, diesem Rat Folge zu leisten, so mußte Holz verbraucht werden. Zahlreiche Eisenbahnen und viele wichtige Munitionsfabriken mußten ebenfalls ihren unzureichenden Kohlenvorrat mit Holz ausfüllen, so daß der Preis für Holz bis auf 400 Lire in die Höhe getrieben wurde, was wiederum die traurigen Folgen hatte, daß das ohnedies schon an Wäldern so arme Land noch weiter seiner Wälder beraubt wurde und daß selbst alte Olivenbäume gefällt wurden. Infolge des Steinkohlenmangels mußte der Eisenbahnbetrieb auf ein Minimum eingeschränkt werden, was wieder auf die Verteilung der Lebensmittelvorräte zurückwirkte. Auch die Munitionsanfertigung leidet unter diesen Verhältnissen. Sie kann nicht regelmäßig arbeiten, sie macht Perioden der äußersten Anspannung durch, denen wieder Folge der vollständigen Ruhe folgen. Die Verlängerung des Krieges hat auch die Viehstapel Italiens stark verringert, wodurch Mangel an allen Lebensmitteln eingetreten ist, die aus Milch hergestellt werden. Während Italien früher stets Butter und Käse ausfuhrte, hat es jetzt nicht mehr genug, um den Bedürfnissen seiner eigenen Bevölkerung gerecht zu werden. Der berühmte Parmesankäse wird gänzlich für das Heer reserviert. Butter, die seit sieben Monaten requiriert ist, ist in Wirklichkeit nicht mehr zu erhalten. Fleisch kostet 8 Lire pro Kilo und Fische 10 bis 12 Lire, so daß diese Lebensmittel für die ärmeren Klassen überhaupt nicht mehr erhältlich sind. Selbst für das Heer mußte die Fleischration, die 375 Gramm für die kämpfenden Truppen betrug, auf 250 Gramm herabgesetzt werden.

Englische Beklemmungen.

Reuter meldet aus London: Ein hochgestellter britischer Offizier erklärte folgendes:

Obgleich es wahr ist, daß Hunderttausende von Truppen von der Ostfront nach dem Westen kommen, vergißt man gewöhnlich, mit den Transport- und Kohlen Schwierigkeiten in Deutschland zu rechnen. Der Feind hat an der Westfront noch lange nicht das Übergewicht. Trotzdem müssen wir auf eine deutsche Offensive rechnen, die in größerem Maßstabe als früher ausgeführt wird. Aber es besteht kein Grund zur Annahme, daß der Feind uns ähnliche Verluste beibringen werde, wie wir dies ihm gegenüber bei

unserer Offensive getan haben. Das Publikum muß jedoch darauf vorbereitet sein, daß wir Gelände, Gefangene und Kanonen im Falle einer großen Offensive des Feindes verlieren. Wir sagen nicht, daß dies geschehen wird, aber es ist dies der Fall, auf den jeder Soldat vorbereitet sein muß.

Feindliche Anerkennung.

Rotterdam, 3. Jan. Die Londoner Wochenschrift „Truth“ widmet dem deutschen Oberbefehlshaber in Ostafrika Worte höchster Anerkennung: Lettow-Vorbeck habe sich als ein außerordentlich tüchtiger Truppenführer erwiesen, und was der Kaiser vor ein paar Monaten von ihm sagte, nämlich, daß die Welt niemals erwartet habe, was seine eigene Kraft erndigliche, sei wahr.

Direkter Postverkehr mit Rußland.

Stockholm, 3. Jan. Nach einer Mitteilung der russischen Postbehörden ist der direkte Postverkehr mit Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei wieder aufgenommen, doch unterliegt die Korrespondenz der Kriegszeit.

Ukrainer gegen Maximalisten.

Stockholm, 3. Jan. In der Moldau entwickeln sich die Kämpfe zwischen maximalistischen und ukrainischen Truppen. Es soll ein vertragliches Einverständnis zwischen dem Generalsekretariat der Ukraine und Kaledin bestehen.

Beginn der Verhandlungen in Petersburg.

Ruß. Grenze, 3. Jan. „Iswestia“ meldet, daß die deutsch-russischen Verhandlungen in Petersburg begonnen haben. Eine Sonderkonferenz beschäftigt sich mit der Frage der Blockade-Aufhebung im Gebiete des Marmara- und Weißen Meeres.

Britisches Lob der Völkerversammlung.

Kopenhagen, 3. Jan. Der Petersburger Vertreter der „Daily News“ drückt seinem Vetter, daß die Maximalisten-Regierung die einzige sei, die jetzt in Rußland möglich ist. (Englisches Lob für die Maximalisten? Das ist verdächtig!)

Aufhebung antideutscher Verordnungen.

Russische Grenze, 3. Jan. Der Sowjet hat alle Verordnungen des alten zarischen Regimes bezüglich der deutschen Kolonisten aufgehoben.

Die letzten Mohikaner.

Stockholm, 3. Jan. Der „Dien“ in Petersburg meldet, daß am 20. Dezember die letzten Franzosen und Engländer die russische Front verlassen haben.

Rechtsanwalt Gerard.

Osag, 3. Jan. Nach dem „Central News“ hat sich Mr. Gerard, der frühere Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, entschlossen, keine frühere Praxis als Rechtsanwalt wieder aufzunehmen.

Amerika wünscht einen Verbandsgeneralkonferenz.

Amsterdam, 3. Jan. „New York Tribune“ erklärt in einem Leitartikel, daß die führenden militärischen Kreise der Vereinigten Staaten die Bestellung eines Oberbefehlshabers für die Westfront für dringend notwendig halten, und daß Amerika, im Gegensatz zu England, in diesem Punkte dem französischen Standpunkt zuneige.

Schmalband in Italien.

Eugano, 3. Jan. Die Produktion in Italien beträgt bekanntlich 1400 Gramm pro Woche. Das schlimmste ist, daß selbst dieses kleine Quantum nur versprochen wurde, erhalten kann man es nicht. Infolgedessen ist die Erregung der Bevölkerung im Wachsen.

Sonnino will sprechen.

Büch, 3. Jan. Römische Blätter melden, daß Sonnino die Absicht habe, in der heutigen Senatssession zu den Dreyt-Wittemer Verhandlungen Stellung zu nehmen.

Abgelehnter Sonderfriedensantrag in Italien.

Genf, 3. Jan. In der letzten Geheimfassung der italienischen Kammer beantragten mehrere Sozialisten, die Regierung solle die Schweiz ersuchen, bei der deutschen Regierung zugunsten eines Sonderfriedens zu intervenieren. Nach stürmischer Verhandlung wurde jedoch der Antrag der Sozialisten abgelehnt.

Friedenspropaganda der Gewerkschaften.

Genf, 3. Jan. Der General-Sekretär der sozialistischen Gewerkschaften in Italien hat an alle Arbeiter-Vereinigungen des Landes ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet mit der Aufforderung, sich der Bewegung zur Bekämpfung des Krieges anzuschließen.

Große Explosion in Amerika.

Osag, 3. Jan. Western fanden in Norfolk (Virginia) drei

„Franziska, wir können es werden, wenn wir wollen!“ Hören Sie, Georg, nehmen Sie an, daß Sie alle Widerstände überwinden, den Widerstand in mir, den von Papa und Mama und den der Welt. Nehmen wir an, daß Sie überall siegen — wir bleiben zwei unglückliche Menschen —“

„Warum nur?“ fragte er tonlos.

„Weil ich es fühle.“

„Nein, Franziska, dann will ich lieber mit Ihnen unglücklich sein, als ohne Sie so elend, so elend —“

„Wenn es sich nur um uns beide handeln würde, es wäre mir gleich. Wir könnten uns einander lieben. — Und wir wären doch glücklich. Aber ich kann Theo nicht betragen.“

„Franziska, wir müssen wahr zueinander sein.“

„Ja, ich sage die Wahrheit, ich kann es nicht. — Er ist fortgegangen, ohne sich mein Wort zu holen. Er war seiner Sache sicher — und er durfte es sein!“

„Wie durfte er annehmen, daß Sie ihm Ihre Neigung bewahrten?“

„Meine Augen sprachen es.“

„Franziska, was sprachen Ihre Augen zu mir?“

„Franziska brach in Tränen aus.“

„Franziska — wir liebten uns früher. Damals, als wir uns im Badeort trafen, schrieben wir uns unsere Liebe in die Augen. Damals war es beschlossene Sache. Und als ich herkam, war mein erster Gang zu Ihnen. Damals waren Sie noch verheiratet. Dann aber wartete ich und mußte warten bis schließlich Theo mir schrieb, daß ich kommen sollte. Ich bedauerte Theo von Herzen, aber ich kann ihm nicht helfen. Die Liebe ist ein Kampf, in dem kein Pardon gegeben wird. — Ich war mein Lebtag kein starker Geist, der seinen Willen und sein Recht durchsetzte. Aber wenn ich es tue, dann weiß ich warum, und dann tue ich es ohne Reue. — Kommen Sie, Franziska.“

Georg fachte Franziskas Hand.

„Lassen Sie mich“, lachte sie auf. „Ich kann es nicht. Ich muß mich ja zu Tode schämen!“

„Vor wem?“

„Vor meinem Vater.“

„Franziska, wollen Sie aus einer verschrobenen Eitelkeit ein Opfer bringen?“

„Was, Eitelkeit?“

„Jede Scham ist im letzten Grund eine verschrobene Eitelkeit. Ich weiß es, weil ich der Scham zuliebe mein ganzes bisheriges Leben verpulvert habe. Ich habe zu lange als Gentleman und Kavaller dagesanden, um jetzt plötzlich ein einfacher arbeitender Mensch zu werden. Ich habe mich geschämt. Ich habe mich geniert vor meinen ehemaligen Kameraden, ich habe es einfach nicht ertragen. Aber jetzt, da ich Sie liebe, ist alles anders geworden. Ich kann jetzt arbeiten — die Stellung bei Rohmanns ist ja erst ein bescheidener Anfang, sie ist nicht von ewiger Dauer. Aber ich werde Ihnen beweisen, daß ich Sie liebe.“

„Aber ich glaube Ihnen ja“, Franziska lächelte matt, „und doch kann ich nicht — ich kann es nicht“, sie wurde tiefernt: „Wir werden nicht glücklich.“

„Und glauben Sie wirklich noch heute, daß Sie mit ihm glücklich werden können: jetzt noch?“

„Ja, ich könnte es, weil ich fühle, daß ich sicher wäre unter seinem Schutze. Weil ich fühle, daß mir nichts geschehen kann, wenn er bei mir ist. Sie sind ein guter Mensch. Aber unter Ihrer Einwirkung habe ich all meine Energie eingebüßt.“

„Kommen Sie, Franziska, wir gehen in irgendein Café — hier können wir nicht bleiben.“

„Doch, ich gehe nicht von hier.“

„So kommen Sie doch nur auf die andere Seite — hier kann man uns sehen, hier sind wir ja einfach verloren, wenn wir einen Bekannten treffen.“

Und Franziska ließ sich über den Straßendamm ziehen und dann gingen sie einen schmalen Fußsteig, der hinab in den Englischen Garten führt.

„Franziska, hier kann ich auch den Arm um Sie schlingen, um Sie vor der Kälte zu schützen“, sagte Georg Barter.

„Nein, lassen Sie mich, ich brauche keinen Schutz.“

Sie atmete schwer. Der Mond war aufgegangen und glänzte auf die weiß veränderte Wiefe des Gartens nieder. Auf den Bäumen glitzerte es, und die Stadt schien völlig erloschen, denn es drang fast kein Laut herüber.

(Fortsetzung folgt.)

...monen, gerührt von großen Bränden, hat. Der Schaden beträgt 2 Millionen Dollar. Dank der Hilfe von 1000 Matrosen bei den Aufräumarbeiten konnte die Stadt vor dem Untergang bewahrt werden.

Ohne einen Bissen Brot.

Clementeans Beschlus, von der Einführung der Brotkarte in Frankreich wieder abzusehen, um keine Unruhen im Lande zu erregen, steht bei den Verwaltungsbehörden, die nicht ein- noch ausweisen, auf peinlichste Überwachung. In einer Versammlung legten die Bürgermeister des westlichen Frankreich den Ernst der Lage dar und wiesen auf die unbedingte Notwendigkeit der Brotkarte hin. Nach dem keineswegs schwarzleberisch gehaltenen Vorschlag des Bürgermeisters von Mous, René Vuon, wird Frankreich Ende März ohne einen Bissen Brot sein, wenn wie bisher weitergewirtschaftet wird.

Verfolgungswahn in Amerika.

Am 4. Februar soll nach einer Bekanntmachung des Justizdepartements der Vereinigten Staaten eine große Verfolgung der auf amerikanischem Boden lebenden Deutschen beginnen. Ungefähr eine halbe Million nichtnaturalisierter Deutschen sollen als feindliche Ausländer eingeschrieben werden zum Schutze gegen Spionage und Sabotage. Polizeibeamte, Postmeister und andere Beamte werden diese Aufnahmen leiten. Von allen männlichen feindlichen Untertanen über 14 Jahren werden Fingerabdrücke gemacht, alle bekommen eine Ausweisarte. Diese Karte müssen sie stets bei sich tragen. Sie dürfen auch nicht ohne Zustimmung der Polizei ihre Wohnung verändern. Österreich und Ungarn werden vorläufig von der Maßregel noch nicht betroffen.

Diese wenn auch unnützen, in amerikanischen Augen aber vielleicht heroisch aussehenden Maßnahmen werden den Namen Wilsons sicherlich unter die größten Taten der Geschichte setzen.

Der friedliebende Orlando.

In seiner Neujahrsrede bemühte sich der italienische Ministerpräsident Orlando in ungünstigster Weise, noch seine und der Bundesgenossen Friedensliebe am Tageslicht zu stellen. Wenn in Vrest-Litowits ein Abkommen zwischen den Mittelmächten und Rußland abgeschlossen würde, so sei das gar kein richtiger Frieden. Nur die Entente wüßte den Frieden in seiner einzig möglichen Gestalt.

Diese einzig mögliche Gestalt stellt sich bekanntlich in den von Trotsky veröffentlichten Geheimverträgen dar. Das ehrliche Italien verlor sich danach, nie italienisch gewesene Gebiete von Österreich abzugeben, Frankreich wollte Elzas-Lothringen und den linken Rhein, England die deutschen Kolonien und was ähnliche „gerechte“ Pläne sind. Das sind Orlando's ehrliche Friedensgedanken.

Das selbständige Finnland.

Rußland erkennt die neue Republik an.

In seiner Antwort auf das Ersuchen der finnischen Regierung bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit der finnischen Republik, bringt der Rat der Volkskommissare in voller Übereinstimmung mit dem Grundgesetz der freien Selbstbestimmung der Nationen im ausführenden Hauptausschuss folgendes in Vorschlag: 1. Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnischen Republik. 2. In Übereinstimmung mit der finnischen Regierung Einsetzung eines Sonderausschusses von Vertretern beider Parteien zur Ausarbeitung derjenigen Maßnahmen, die sich aus der Trennung Finnlands von Rußland ergeben. Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Finnlands ist damit eine vollzogene Tatsache.

Einigung zwischen Rußland und der Ukraine.

Nach Mitteilungen der Abordnung, die von Kiew zurückgekommen ist, wo sie in dem Brief zwischen der Macht der Sowjets und der Wada freundschaftlich vermittelt, wird die Möglichkeit festgestellt, daß der Zwist freundschaftlich beigelegt wird. Die Zentralrada beabsichtigt, das Ultimatum des Rates der Volkskommissare zu erfüllen, vorausgesetzt, daß die Ukraine mit Geld versorgt wird und ein amtsches Dekret die Republik der Ukraine anerkennt. Wie die Abgeordneten sagen, wird die Ukraine die Getreideausfuhr nach Groß-Rußland nicht torren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Bundesrat hat dem Entwurf über die Gewährung von Zulagen an Empfänger von Invaliden- oder Witwenrenten aus der Invalidenversicherung zugestimmt.

+ Mit dem Beginn des neuen Jahres hat der Zentrumsdaggeordnete Giesberts im Reichswirtschaftsamt seine Stellung angetreten. Herr Giesberts übernimmt nicht einen bestimmten Beamtenposten in diesem Reichsamt, sondern arbeitet ohne Amt und Titel als sachverständiger Beirat für soziale und Arbeiterfragen. Die Funktion des Herrn Giesberts ist auf seinen eigenen Wunsch so gestaltet worden, damit er sein Reichstagsmandat ohne Unterbrechung durch eine sonst notwendig werdende Neuwahl ausüben kann.

+ Zu der Vorlage über die Neugestaltung des preussischen Herrenhauses sind im Herrenhaus Anträge auf Gewährung von Tagelohnen, wie sie den Landtagsabgeordneten zustehen, eingelaufen, obwohl eine Reihe von Mitgliedern dieser Frage gegenüber sich durchaus ablehnend verhält. Auch Wünsche auf Erweiterung des Rechts auf freie Eisenbahnfahrt sind laut geworden.

+ Der parlamentarische Beirat für Ernährungsfragen ist zusammengetreten, um mit dem Staatssekretär v. Walldow zu verhandeln, insbesondere auch über die Abschlägungen der Schweine bis zum 15. Januar d. J., gegen die sich vielfach Widerspruch erhebt.

Österreich-Ungarn.

+ Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen, die vor einiger Zeit in Berlin unterbrochen wurden, sind jetzt in Wien wieder aufgenommen worden. Bei den Verhandlungen herrscht die übereinstimmende Ansicht, daß die handelspolitische Verbindung beider Länder entsprechend der Gemeinschaft im Weltkrieg die denkbar engste sein werde. Den Interessen der Vertragstheben werden gewiß beiderseits in weitesten Ausmaßen Zugeständnisse gemacht werden. Ob eine Annäherung und Ausgleichung in solchem Grade schon auf der Grundlage eines regelrechten Handelsvertrages sich wird erzielen

lassen, ist vorerst eine offene Frage. Jedenfalls versprechen die Verhandlungen einen guten Verlauf.

Rußland.

+ Die Veröffentlichung der Geheimdokumente wird von der Petersburger Regierung fortgesetzt. Die neuesten Dokumente zeigen, wie China mit allen Mitteln von den Verbündeten in den Krieg gezwungen worden ist. Sie weisen ferner nach, daß Japan seit Ausbruch des Krieges bestrebt war, alle Rechte Deutschlands in China an sich zu bringen. In allen Depeschen des russischen Botschafters steht die Bemerkung immer wieder, daß Japan in ständiger Sorge wegen eines russischen Sonderfriedens sei.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Jan. Reichstagspräsident Dr. Kaempf hat aus Anlaß des Jahreswechsels an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem er der Siegesgewissheit des Volkes Ausdruck gibt. Der Kaiser antwortete in baldvollen Worten.

Berlin, 3. Jan. Großherzog Tschaiwasch ist hier eingetroffen, um sich nach Vrest-Litowits zu begeben.

Berlin, 3. Jan. Das preussische Abgeordnetenhaus ist zum 15. Januar einberufen worden. Die erste Sitzung wird sich besonders mit dem Frauenwahlrecht beschäftigen.

Wien, 3. Jan. Kaiser Karl empfing gestern den Minister des äußeren Grafen Czernin in besonderer Audienz.

Wien, 3. Jan. Der polnische Ministerpräsident Rucharski ist nach Warschau abgereist.

Rotterdam, 3. Jan. Der englische Botschafter Sir Cecil A. Spring-Rice ist zurückgetreten. Die Politik erleidet dadurch keine Änderung.

Basel, 3. Jan. Ansehend infolge der Maßregel Kaleschins, der die Zufuhren in die von Nationalisten besetzten Gebiete gesperrt hält, ist die Protration in Petersburg auf 800 Gramm für zwei Tage festgesetzt worden.

Warschau, 3. Jan. Der polnische Regentsschatsrat wird am 7. Januar in Berlin eintreffen.

Petersburg, 3. Jan. In der ersten Sitzung des deutsch-russischen Wirtschaftsausschusses ist bestimmt worden, fürs erste über die Einrichtung von Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr zu verhandeln. Für diese drei Gegenstände sind Unterausschüsse gebildet worden.

Genf, 3. Jan. Der französische Ministerpräsident gestattete, um dem Kohlenmangel zu steuern, den Präsidenten die während des Sommers angelegten Kohlenreserven an die Bevölkerung zu verteilen.

Was wird die britische Flotte tun?

Von Kapitän zur See a. D. E. Verliuss.

Wie schon häufig, so wird auch jetzt wieder in der britischen Presse verurteilt, Propaganda für eine Flottenoffensive größeren Stils zu machen. Wird sie Erfolg haben?

Bei Beginn des Krieges verpackte die britische Flotte den rechten Zeitpunkt zum Angriff. Churchill, der bis zum November 1915 das Amt des Ersten Lords der Admiralität inne hatte, war wohl stark in Großpredereien — es sei nur an sein Wort von den „Ratten“ erinnert — aber schwach in Taten. Sein Nachfolger Balfour hielt noch strenger an der „Strategie der Zurückhaltung“ fest. Nur einmal, Ende Mai 1916, wich die Flotte von ihr ab. Das Resultat war ihre Niederlage vor dem Tagerraf. Als Balfour die öffentliche Meinung zu sehr enttäuschte, wurde Carlson im Dezember 1916 auf den Platz des Ersten Lords berufen. Seiner bekannten Energie und Rücksichtslosigkeit würde es gelingen, so vertraute man, den stolzen Union Jack wieder zu Ansehen zu bringen, der britischen Flotte den ihrer Tradition würdigen Angriffsgestalt wieder einzuführen. Carlson enttäuschte ebenso wie sein Vorgänger. Auch seine Amtsführung fand unter der Devise: „Schonung von Personal und Material der Kriegsflotte — auf Kosten der Handelsflotte!“ Im Juli v. J. wurde Carlson durch Sir Eric Geddes ersetzt. Über dessen Wahl wurde mancherlei Gerüchten gedeutet. Die „Truth“ schrieb damals: „Geddes ist ein junger Mann, obgleich nicht ganz so jung wie Churchill, als er seinen Posten antrat. Er hat keinerlei Erfahrung in Marineangelegenheiten. Er ist kein Politiker — was seit langem als unerlässliche Bedingung gilt. Er ist nur ein Geschäftsmann, allerdings ein vorzüglicher. Wir wissen nicht, welches die Gründe waren, ihn an die Spitze der Admiralität zu berufen. Wir werden abwarten, wie er sich bewährt. Er wird seinen Posten wahrscheinlich eingenommen haben, um die Admiralität zu reorganisieren. Sie bedarf freilich dessen sehr. Aber ist es eigentlich Sache eines Ersten Lords, sich mit solchen Dingen heute, im Kriege, zu befassen? Er sollte andere Aufgaben erfüllen. Er sollte alles tun, um der Flotte den Sieg zu verbürgen.“

In der englischen Presse finden sich Stimmen für und gegen eine Offensive. Seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in die Reihe unserer Feinde kommt die Meinung, die sich für eine Offensive ausspricht, stärker zum Durchbruch. Mit Hilfe der Linienkriegsschiffe unter den „Sternen und Streifen“ glaubt man, daß das Wagnis eines Angriffs auf die deutsche Hochseeflotte und auf die deutschen Küstenbefestigungen — um so die Stützpunkte der deutschen U-Boote zu zerstören — unternommen werden könnte. Nur einige Blätter unterstützen die bisherige Abwartestrategie der Admiralität und warnen vor dem Risiko einer Generaloffensive. So schrieb der „Manchester Guardian“: „Viele Kritiker der Admiralität finden ihre augenblickliche Kriegsführung zu defensiv; sie treten dafür ein, daß unsere Verteidigung an den feindlichen Küsten liegen sollte, und meinen, daß die alten Lehrlinge über die Bedeutung unserer Seemacht erst dann in voller Kraft wieder Geltung gewinnen können. Aber trifft heute zu, was zu Napoleons Zeiten Geltung hatte? Und das „Journal of Commerce“ meinte: „Einige Kritiker der neuen strategischen Schule übersehen offenbar, daß die Entwicklung der U-Boote und Minen die Bedeutung des alten Sages von der Seeherrschaft verändert hat. Es ist unmöglich, unter modernen Verhältnissen den Feind in seinen Häfen einzuschließen und festzuhalten. Wohl gewinnt in Marinekreisen die Auffassung an Raum, daß eine große Flottenaktion in naher Zukunft bevorsteht. Wir wissen nicht, ob diese Ansicht begründet ist. Aber wir haben das Vertrauen zur Admiralität, daß sie keine der nötigen Rücksichten aus dem Auge verlieren wird.“

So wird ersichtlich, daß in Großbritannien keineswegs eine zuverlässige Stimmung hinsichtlich einer Offensive der Flotte vorherrscht. Des kürzlich durch Admiral Bampfes erlegten Admiral Jellicoes Ausspruch, daß die Entscheidung des Krieges auf dem Lande fallen müsse, ist bekannt. Er äußerte zu einem kanadischen Korrespondenten: „Wir sind gezwungen, eine klare Offensivpolitik aufzugeben.“ Churchill, der im „Sunman“ richtiger

Flottenartikel schreibt, Archibald Durd, der Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, und Bollen im „Land and Water“ sind sich einzig in der Feststellung, daß die deutsche Flotte nur mit Unterstützung der nordamerikanischen Streitkräfte geschlagen werden könne. Erst wenn diese in den europäischen Gewässern in voller Stärke eingetroffen sei, so heißt es, könne das Wagnis unternommen werden. Bis dahin würde sich aller Voraussicht nach die englische Flotte schonung auflegen.

Gerald Pienas äußerte im „Observer“: „Kapitän Verliuss und Genossen schamten sich mit den Lippen in der Vorfreude über eine große englische Offensive in der Helgoländer Bucht. Freude herrscht über den voraussichtlichen Schaden, den uns Minen, Unterseeboote und die Kanonen der Küstenforts bereiten werden. Wir können ein gut Teil Schaden aushalten, wenn das Spiel der Mähe wert wäre. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß wir den Deutschen den Gefallen tun, ihnen jetzt schon in die Hände zu spielen. Die Dinge werden sich nicht in dieser naiven Einfachheit entwickeln.“ Die Phantasie des englischen Marinefachstellers ist überaus rege. Ich habe stets nur Vorauslagen auf Grund englischer Pressestimmen gemacht, wie es auch vorstehend geschah, und ich habe lediglich festgestellt, daß einem Angriff auf die deutschen Küsten zum Zwecke der Zerstörung von U-Bootbasen ein Kampf mit der deutschen Hochseeflotte vorangehen müsse. Hierbei wies ich auf das Risiko hin, daß die Seestreitkräfte der Entente vor den Dardanellen erlebten. Dort gab es keine türkische Hochseeflotte, die den Küstenbefestigungen unterstützend zur Seite stand (die Türkei ist nicht im Besitz einer solchen). Unterseeboote in der Hauptsache, dann die Geschütze der Forts und Minen genügt, um den Ansturm der Linienkriegsschiffe abzuwehren. Ebenso wies ich auch heute auf die Schwierigkeiten hin, die ein Angreifer auf die vorzüglich geschützten deutschen Flugmündungen an der Nordsee zu überwinden haben würde, ehe er an die Vernichtung der U-Bootstützpunkte schreiten kann. Es besteht derhalb wenig Aussicht, daß es selbst der vereinigten englischen, nordamerikanischen und französischen Flottenmacht gelingen könnte, ihr Vorhaben zum glücklichen Ende zu führen. Die restlose Zerstörung aller deutschen U-Bootbasen ist eine Aufgabe, die als kaum erfüllbar für eine Flotte gelten darf.

Solange aber unsere U-Boote noch über einen Ausrichtungshafen verfügen, ist die Arbeit der Entente-Flotten nicht beendet. Nur unter diesem unbestreitbaren Gesichtspunkt hat es Interesse, sich mit der künftigen Tätigkeit der britischen Flotte zu beschäftigen. Ohne, mit den Lippen in Vorfreude zu schamten, habe ich meine Ansicht über die Chancen der britischen Flotte bei einer offensiven Strategie geäußert und sage sie nun abermals — nur weil man sich in Deutschland naturgemäß von Zeit zu Zeit die Frage vorlegt: „Was wird die britische Flotte tun?“

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 4. Januar 1918.

* Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Sanitäts-Unteroffizier Konrad Manke und Musiketier Heinrich Germann, beide von hier. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Schütze Friedrich Fries von Burg.

* Die 10- und 5-Pfennigstücke aus Nickel sollen eingezogen werden. Die Kassen haben den Bestand und die bei ihnen eingehenden Nickelmünzen nicht wieder auszugeben, sondern der nächsten Reichsbankstelle zuzuführen. Auch die Stadt- und Gemeindefassen haben in gleicher Weise zu verfahren.

* (Neue Eisenbahnfrachtbrieft.) Die Lage der Papierversorgung macht es notwendig auch bei den Frachtbrieften an Papier zu sparen. Deshalb hat das Reichseisenbahnamt das Frachtbrieftmuster mit Geltung vom 10. Januar 1918 vorübergehend geändert. Das Muster wird für die neu zu druckenden Frachtbrieft in der Weise um die Hälfte verkleinert, daß die Rückseite mit der rechten Hälfte des jetzigen Musters bedruckt wird.

* Man schreibt uns: Die Schweiz hat den Postanweisungsverkehr für Kriegsgefangene mit Rußland vom 1. Januar 1918 ab eingestellt. Postanweisungen an die Oberpostkontrolle in Bern für deutsche Kriegsgefangene in Rußland können deshalb vorläufig bei den deutschen Postanstalten nicht angenommen werden. Postanweisungen für diese Gefangenen sind zur Zeit nur auf dem Wege über das schwedische Postamt in Malmö zulässig.

Dies. Die kaiserliche Oberförsterei Schaumburg wird in diesem Jahre von öffentlichen Holzversteigerungen Abstand nehmen. Das Holz wird freihändig abgegeben. Es soll damit den unerhörten Preistreibern vorgebeugt werden.

Schotten. Die Friedenswellen üben ihre Wirkung im Vogelsberg insofern schon recht kräftig aus, als die Preise für das Pelzwert rasch sinken. Mitte Dezember zahlte man für einen Fuchsbalg noch 60 bis 75 Mark; heute kostet er nur noch 30 Mark, da man in Händlerkreisen mit der baldigen Einfuhr russischer Rauchwaren rechnet.

Hamel. Die Diebstähle an Eisenbahnkästen auf dem hiesigen Bahnhof haben, wie sich nach dem „D. L.“ herausstellte, einen Umfang angenommen, der alles bisher auf Bahnhöfen an Diebstählen Geleistete weit übertrifft. Zwei Verhaftete, ein Weichensteller und ein Rangierer, haben allein für 120.000 Mark Waren gestohlen. Man fand in den Verstecken solche Warenmengen vor, daß man zehn mit Pferden bespannte Wagen voll beladen mußte, um die Diebesbeute fortzuschaffen. Mit den vorgefundenen Sachen könnte man sowohl ein Konfektions- als auch ein Nahrungsmittelgeschäft aufmachen. Die Diebe hatten für alles Verwendung und stahlen mit einer Ungeniertheit, die jeder Beschreibung spottet.

Bad Homburg v. d. H. Der Gastwirte-Verein für den Oberrheinkreis hat den Höchstpreis für Aepfelwein auf 30 Pfg. für „liter“ festgesetzt.

Hannover. Im Schleißhandel und auch im offenen Handel macht sich auch in Hannover seit einigen Tagen ein starker Preisrückgang bemerkbar. Die Phantasiereise für Gänse sinken stark, so daß

statt sechs Mark und mehr das Pfund heute Gänse für 4 Mark das Pfund reichlich zu haben sind. Tee, der bis zu 30 Mark das Pfund kostete, ist heute schon auf die Hälfte zurückgegangen. Stark sind die Preisstürze in Pelzwaren. Die Preise sind um 40 bis 90 Prozent gesunken. Merkwürdig ist auch das plötzliche starke Angebot von Rot- und Weißbrot, der noch bis vor wenigen Tagen ganz vom Markt verschwunden war und jetzt überall reichlich auftaucht. Obst, das seit November ganz verschwunden war, sieht man jetzt wieder sehr häufig; sogar einige Wagen vollbeladen mit Obst wurden in diesen Tagen von Händlern durch die Stadt gefahren.

Berlin, 4. Jan. Die „Aurora“, welche die Mitglieder der Shackleton-Expedition nach Hause bringen sollte, ist auf der Heimreise untergegangen.

Feldartillerie beim Vorstoß an der Schelde.

Augenblicksbilder aus der Schlacht bei Cambrai.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

War das eine Freude, als es sicher war: es soll vorgehen. Endlich soll der Engländer den deutschen Angriff kennen lernen. Für uns Artilleristen, die wir immer an der Westfront standen, doppelt schön, daß wir endlich mal wieder auf unsere Pferde durften. So gut wie in den Augusttagen 1914 ist ja unsere Pferdmaterial nicht mehr, aber es wird schon klappen.

Ein richtiger feuchter Novembermorgen war der Dreißigste, als das Trommelfeuer einsetzte. Die Proben stehen hinten bereit und werden noch während der Artillerievorbereitung dicht an die Batterie herangezogen. Jetzt beginnt unsere Infanteriesturm, und die Stoßgruppe der Artillerie geht mit der vorderen Infanterie los. Nach zehn Minuten geht sie jenseits des vorderen feindlichen Grabens in Stellung. Die Beobachtung hat alles verfolgen können, und nun heißt es auch für uns: Stellungswechsel vorwärts! Der Engländer schießt wenig, aber auf den Straßen fährt man doch besser nicht, und so geht es querselber. In der neugebauten Scheldebrücke steht es sich ein wenig. Jede Batterie hat die erste sein wollen, und so gibt es etwas Aufenthalt; aber hinüber kommen wir. Die Batterietrupps sind schon vorn auf den Höhen zur Erkundung, und alles spielt sich ganz programmäßig ab. Den frischen Reitergeist haben wir Artilleristen im jahrelangen Stellungskrieg noch nicht verlernt. Die Meldeteiler flitzen umher und orientieren dauernd über das Vorgehen und die Stellung unserer Infanterie. Aber da ist der Haken. Die Infanterie hat lange Weile und ist schnell nach vorn ausgerissen. Schon ist sie acht Kilometer über die Schelde hinüber. Also vorwärts, ihr nach! Schwieriges, tiefes Gelände macht schwere Arbeit für unsere vierfüßigen Kameraden; jeder Fahrer weiß, was es gilt, und kennt noch unsere alte Parole: „Ran“ an den Feind. Die Abteilungsstäbe sind vor und kommen auf den Höhen östlich von Gouzeaucourt an. 1500 Meter vor uns liegt die Infanterie auf den anderen Höhen, also schnell nach vorne zur genauen Orientierung. Aber auch der Engländer hat Augen und sieht mit kräftigem Maschinengewehrfeuer auch auf einzelne Reiter ein. Was klammern uns die Wägenstübe! „Durch!“ ist die Parole und vorwärts geht es.

Vorn sieht es brenzlich aus. Man sieht dicke englische Truppenmassen, die sich zum Gegenstoß sammeln. Es jubelt jedes Artilleriegeschütz über die herrlichen Ziele. Aber noch können die Batterien nicht da sein. Das Maschinengewehrfeuer wird dichter und dichter und schon steht der englische Angriff ein. Da endlich kommen die ersten Geschütze an. Die Batterie ist 10 Kilometer durchgetraut und die Pferde sind total erschöpft. Der Boden ist tief, aber durch kommen sie. Der Batterieführer steht auf der Höhe und laut tönt sein Kommando: „Offene Feuerstellung!“ Gottlob, also endlich einmal wieder! Und jedermann weiß, was es heißt, auf 1500 Meter im tollsten Maschinengewehrfeuer abzuspringen. Aber es geht wie auf dem Exerzierplatz, und schon donnern die ersten Gräze zum Engländer hinüber. „2000 und 1800!“: denn wir müssen uns von hinten heranschleichen, um unsere Infanterie nicht zu gefährden. Der letzte sitzt mitten in den vorgehenden Engländern. Und nun raus, was in den Röhren ist! Ach, es ist doch was anderes als im Stollen hocken und aus verdeckter Stellung abzuschießen, hier oben auf den Bergen, wo jeder Kanonier steht, was er trifft.

Das Schnellfeuer wütet furchtbar in der englischen Infanterie. Auch andere Batterien sind jetzt herangekommen. Aber es ist wohl eine volle englische Division, die dort über die Höhe hervorbricht. Auch rechts und links scheint sich etwas vorzubereiten. Die Aufklärungspatrouillen springen nach den Seiten und kommen mit bösen Meldungen wieder: „Überall starke englische Angriffswellen im Gelände! Nicht alle kommen zurück, mancher Sattel ist leer. Reiterstod — Weiterhe! Die Munition geht zur Neige. Offiziere sind nach hinten geschickt, Kolonnen zu suchen, und die Kolonnen kommen, ausgepumpt bis aufs Letzte. Offen müssen sie im Flammenfeuer zu den Geschützen, und es geht. Wie durch ein Wunder, kein Mann verliert. Ein Glück, daß die Munition da ist; denn drüben wird der Engländer dichter und dichter, und schon ist unsere Infanterie, dem enormen Stoß ausweichend, etwas zurückgenommen worden und liegt in den Batteriestellungen. Jedes Geschütz muß ran; was die Batterie entbehren kann, liegt mit dem Karabiner in der Infanterielinie und feuert. Die Engländer fallen zu Hunderten. Da links anreitende Kavallerie. Eine volle Brigade ist es. Auf 1500 bis 1000 Meter kommen sie heran, dann bricht ihr Schnell im massierten Infanteriefeuer zusammen. Nur Trümmer kehren zurück. Da rechts wieder neue dicke

englische Kolonnen. Dort halb links englisches Maschinengewehrfeuer; und dort, was kommt dort hinten heran? Täuscht das Auge? Nein, Tanks sind es, die zum Gegenstoß ansetzen! Eins, drei, fünf, zwanzig Tanks auf einmal. Rasender Bleiweser. Da gibt es kein Scherenferrohr mehr und kein Fernglas. Offen steht der Batterieführer neben seiner Batterie und gibt Anweisungen. Er muß brüllen, um sich verständlich zu machen in dem Höllenlärm; aber die Kanoniere verstehen, was er will. Das jeweils wichtige Ziel wird vom Geschützfürer und Richtkanonier selbstständig eingerichtet. Schon kommt hinter den Tanks eine neue Kavalleriebrigade heran. Sie erleidet das Schicksal der ersten, aber die Tanks kommen bedrohlich näher. Eine Haubitzebatterie, die bis dahin aus verdeckter Stellung schuß, proßt auf und fährt im Galopp vor der Infanterie auf. Beobachtetes wohlgezieltes Einzelfeuer, und Tank auf Tank steht in Flammen; dazwischen die immer vorgehende Infanterie, Teile der Kavallerie, die gesammelt von neuem versucht, einzubauen, Maschinengewehre zu Hunderten, dazu die Haufen der Tanks. Ein Zielfeld, wie es der Artillerist höchstens im Traume bis dahin gesehen hat. Pferde und Menschen werden auseinandergerissen, und in den Tanks fortgesetzt Explosionen. Im Dämmer (es ist inzwischen Nachmittag geworden) steht das Schlachtfeld noch gespenstischer aus. Die Kanoniere sind in Schweiß gebadet, obgleich es kalt ist, aber sie kennen ihre Pflicht. Jeder tut sein Menschenmöglichstes. Einige Tanks haben das Feuer unterlaufen und sind im toten Winkel angelangt. Schon proßt eine Haubitze auf und soll den Berg hinab weit vor die Infanterie, den Tanks entgegen. Leider hat es der Engländer gemerkt, und im Maschinengewehrfeuer wird die Bespannung zusammengeschoßen. In voller Ruhe fährt eine neue Proß vor und holt das Geschütz zurück. Die Tanks haben wir am nächsten Morgen, als sie unsere Infanterielinie zu durchbrechen suchten, erledigt. Die feindliche Infanterie ist inzwischen auf 500 Meter herangekommen. Stellungen auf einer Höhe, einige hundert Meter zurück, sind bereits erkundet, und zugewiese, bis zum letzten Moment feuernd, gehen im Schutz der Dunkelheit die Batterien in die neuen Stellungen. Wohl sind beträchtliche Verluste eingetreten, mancher Mann und mancher brave Gaul hat dran glauben müssen, aber stolz können wir auf unsere Tagesleistung zurückschauen. Zwei englische Infanteriedivisionen sind bezimert, achtzehn brennende Tanks liegen vor unseren Linien und hunderte von reitenden Pferden beweisen, wie gut wir gezielt haben. Für jeden Artilleristen ist der Tag der schönsten des Krieges gewesen, und die Infanterie schwört mit Begeisterung auf unsere Schwesterwaffe. Mit Reitergeist und Schneid haben wir den Engländern gezeigt, daß auch der Stellungartillerist seine Beweglichkeit nicht verloren hat, und jeder hofft, daß ihm der Krieg noch öfters Gelegenheit zum Vorgehen gibt.

Letzte Nachrichten.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)
4. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gast an der ganzen Front kam es zu lebhaften Kämpfen der beiderseitigen Artillerie. Klares Frostwetter begünstigte ihre Tätigkeit.

Bei englischen Vorstößen die östlich von Ypern und nördlich vom La-Basse-Kanal scheiterten, sowie bei eigenen erfolgreichen Unternehmungen südöstlich von Moendres und in der Champagne wurden Gefangene und einige Maschinen-Gewehre eingebracht.

Seit dem 1. Januar verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuss von der Erde 23 Flugzeuge und 2 Fesselballons. Oberleutnant Boerger erlangte seinen 20. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der mazedonischen und an der italienischen Front keine Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: **Rudendorff.**

§ Graf Rödern Stellvertreter des Reichskanzlers.

Berlin, 4. Jan. (Zl.) In politischen Kreisen hat es, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, Aufsehen erregt, daß der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Rödern an der Besprechung beim Kaiser am Mittwoch teilgenommen hat. Wie verlautet, ist Graf Rödern zugezogen worden, damit er für die Dauer der Erkrankung v. Bayers als Vertreter des Reichskanzlers tätig sein kann.

Die nächste Reichstags-Sitzung.

Berlin, 4. Jan. (Zl.) Wie das „Berliner Tageblatt“ aus parlamentarischen Kreisen hört, wird sich der Reichstag erst im Februar versammeln. Auch im vorigen Jahre ist der Etat erst so spät eingebracht worden.

Keine Verhaftung Caillaux'.

Lugano, 4. Jan. (Zl.) Französische Telegramme melden: Das Kriegsgericht hat den vom Militärkommandanten beantragten Haftbefehl gegen Caillaux bis zum Abschluß des Verfahrens ausgesetzt.

Die Antwort der Entente.

Amsterdam, 4. Jan. (Zl.) Die Londoner „Morningpost“ meldet vom 30. Dezember bestätigend, daß die Alliierten in einigen Tagen die direkten Besprechungen über ihre an Rußland zu gebende Antwort wieder einleiten werden, daß aber die Antwort nicht vor dem 4. oder 5. Januar erfolgen könne.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Wed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Bekanntmachung

Am **Wittwoch**, den 9. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, wird auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses ein städtisches Grundstück in der Au 2 ar 17 qm groß, öffentlich verpachtet.

Herborn, den 3. Januar 1918.

Der Magistrat: **Birkendahl**

Die **Auszahlung der Reichsfamilienunterstützungen** erfolgt im Monat Januar:

Dienstag, den 8., 15., 22. u. 29.,

vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$, und nachmittags von 2 bis 3 Uhr.

An anderen Tagen wird nichts gezahlt.

Herborn, den 4. Januar 1918.

Die Stadtkasse.

Jedes Quantum Brennholz

möglichst **Buchenholz**, 1–2 m lang, 6–25 cm stark, frei Abgangstation gegen Kassa zu laufen gesucht. Offerten mit Preisangabe an:

**Holzhandel, G. m. b. H. in Köln,
Kaiser Wilhelm-Ring.**

Hilfsdienstpflichtige,

Jugendliche, sowie 50% Kriegsbeschädigte, werden als

Pferdepfleger

ins besetzte Gebiet gesucht. Freie gute Beschäftigung und guter Lohn zugesichert. Meldungen nimmt die

Hilfsdienstmeldestelle Herborn

entgegen.

Dienstmädchen

sofort gesucht.

Hotel Anker in Wallendar

Junge Kühner

von 1916 u. 1917.

abgegeben.

Louis Sand, Herborn.

Gegen Husten und Keiserkeit

Emser Salz

Emser Pastillen

Sodener Pastillen

Salmiakpastillen

Hustentee

empfiehlt

Drogerie A. Doeinck.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 6. Jan. (Epiphania).

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Vesper: 20, 133.

Kollekte f. d. Rhein. Mission.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conradt.

Vesp. 133.

Kollekte f. d. Rhein. Mission.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Tausen und Trauungen:

Hr. Dejan Prof. Hansen.

Jeden Abend in der Woche

1/2 9 Uhr Gebetsversammlung

im Vereinshaus.

Herborn-Steinbach

10 Uhr: Hr. Pfr. Conradt.

Vesper 219, 142.

Kollekte f. d. Rhein. Mission.

Danksagung.

Für die herzlichsten Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Tochter und Schwester

Maria

sagen auf diesem Wege allen unseren innigen Dank. Insbesondere gilt derselbe Herrn Pfarrer von Oven für die trostreichen Worte am Grabe, der Firma Berkenhoff & Drebes, dem Meister Jakobi, den Mitarbeiterinnen, den Kameraden und Jungfrauen, den Verwandten und Freunden und allen denen, welche die teure Entschlafene zur letzten Ruhe geleiteten.

Fleischbach, den 3. Januar 1918.

In tiefer Trauer:
Familie Seelhof.